

Nachbarn

Armut halbieren!

Wir fordern eine Dekade der Armutsbekämpfung.

Caritas Bern -
Rückblick 2009



Editorial
Thomas Studer

Armut halbieren!

Caritas fordert eine Dekade der Armutsbekämpfung 4
Für Betroffene ist Armut die alltägliche, belastende Realität. Doch Armut ist in der reichen Schweiz ein Tabu, auch politisch: Wir fordern eine nationale Politik, die vor allem eines will – Armut verhindern.

Vier Armutsbetroffene erzählen 6



Armut hat viele Gesichter. Wir porträtieren vier Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen von Armut betroffen sind.

Caritas Bern

Wir fordern Massnahmen gegen die Armut 10



Auf Anregung von Caritas Bern fordert eine Motion im Grossen Rat Massnahmen zur Bekämpfung der Armut. Den Fakten und Analysen sollen Taten folgen.

3 News

Wirtschaftskrise fordert Caritas Bern heraus 12

Rückblick auf das Jahr 2009.

Persönlich 14

Floriana Frassetto, Mitglied von Mumenschanz, beantwortet zehn Fragen.

Caritas-Netz

Drehscheibe Caritas-Warenzentrale 15

Vom luzernischen Rothenburg werden die Produkte, die in den Caritas-Märkten verkauft werden, in die ganze Schweiz verteilt.

News aus dem Caritas-Netz 16

Collage 17

Armut bedeutet Ausgrenzung.

«Die Schülerinnen und Schüler machen begeistert mit» 18

Interview mit dem BFF-Lehrer Christian Sindreu über das 10.-Schuljahr-Projekt

Hinweise, Veranstaltungen 18

Gedankenstrich 19

Kolumne von Charles Clerc

Gemeinsam gegen Armut

Liebe Leserin, lieber Leser

Wegen der Wirtschaftskrise steigt in den nächsten Jahren die Zahl der Langzeitarbeitslosen und Ausgesteuerten. Sozialhilfefälle nehmen zu. Das Haushaltseinkommen in der unteren Mittelschicht sinkt. Die Armutsrisiken verschärfen sich.

Deshalb ist es der Caritas besonders wichtig, im Europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung einen Schwerpunkt auf die Prävention zu legen. Armut vermeiden ist besser als Armut bekämpfen!

Armut ist in der Schweiz mehr, als nur wenig Geld zu haben – es bedeutet, in einer prekären Lebenslage zu stecken, oft ohne berufliche Perspektive und vereinsamt. Eine kranke oder arbeitsunfähige Person kann ebenso arm sein wie eine Familie, in welcher der Vater als «working poor» zu wenig verdient, um den Lebensunterhalt finanzieren zu können.

Familiengründung, Verlust des Arbeitsplatzes, Krankheit oder Scheidung. Armutsrisiken wie tiefes Bildungsniveau, kinderreiche Familie oder soziale Herkunft müssen präventiv angegangen werden, damit Armut nicht vererbt wird. «Einmal arm, immer arm» – das darf nicht sein.

Armut halbieren – diese Vision fordert zum Handeln auf:

- Bund und Kantone sollen **Rechenschaft** ablegen, was sie gegen die Armut tun.
- Die Sozialhilfe soll landesweit **nach einheitlichen Grundsätzen** erfolgen.
- **Sozialfirmen** sollen «nicht vermittelbaren» Menschen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt verschaffen.
- Alle Menschen sollen einen **Berufsabschluss** machen können.



Thomas Studer
Geschäftsführer Caritas Bern

- durchs Fördern von Teilhabe am gesellschaftlichen Leben mit der **KulturLegi**,
- durch die Entlastung von Familien durch Patinnen und Paten im **Freiwilligenprojekt «mit mir»**,
- durch politische Einflussnahme im Grossen Rat, um das Engagement des Kantons Bern in der Armutsbekämpfung zu stärken.

«Einmal arm, immer arm» – das darf nicht sein!

Im Lebenslauf eines Menschen bergen verschiedene Situationen die Gefahr, in die Armutsspirale zu geraten: Kindheit in Armut, Übergang von der Schule in die Lehre,

Caritas Bern hat Angebote gegen die Armut entwickelt:

- durch vergünstigte Produkte in den **Caritas-Märkten** Bern und Thun,

Das Europäische Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung soll zu praktischem Handeln führen – gemeinsam mit Ihnen. Danke für Ihre Unterstützung! ■

Interessierten senden wir gerne unseren Rechenschaftsbericht 2009 per Mail oder als Fotokopie zu. Oder Sie können ihn downloaden: www.caritas-bern.ch.

Impressum

«Nachbarn» – Das Magazin der regionalen Caritas-Stellen erscheint zweimal jährlich.

Gesamtauflage: 50000 Ex. Auflage BE: 7500 Ex. ISSN-Nr.: 1663-5272

Redaktion: Reto Mischler, Karl Johannes Rechsteiner (Caritas Bern); Ariel Leuenberger (national)

Gestaltung und Produktion: Daniela Mathis, Urs Odermatt

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Caritas Bern | Eigerplatz 5 | Postfach | 3000 Bern 14 | Tel. 031 378 60 00

www.caritas-bern.ch | PC 30-1794-2

Caritas Bern ist seit 1999 ZEWÖ-zertifiziert.

Das Gütesiegel steht für:

- zweckbestimmten, wirtschaftlichen und wirksamen Einsatz Ihrer Spende
- transparente Information und aussagekräftige Rechnungslegung
- unabhängige und zweckmässige Kontrollstrukturen
- aufrichtige Kommunikation und faire Mittelbeschaffung



Wir fordern eine Dekade der Armutsbekämpfung

Für Betroffene ist Armut die alltägliche, belastende Realität. Doch Armut ist in der reichen Schweiz ein Tabu, auch politisch: In der Schweiz gibt es weder eine offizielle Armutspolitik noch eine Armutsstatistik. Caritas fordert eine nationale Politik, die vor allem eines will: künftige Armut verhindern.



Nicht alle Menschen in der Schweiz tragen das gleiche Risiko, arm zu werden. Es sind vor allem vier Faktoren, die das Armutsrisiko bestimmen: das Bildungsniveau, die Zahl der Kinder, der Wohnort und die soziale Herkunft. Armutsbetroffene Menschen müssen mit knappen finanziellen Mitteln auskommen, sind oft arbeitslos oder gehen einer unsicheren Erwerbsarbeit nach. Kinder, die in solchen Haushalten aufwachsen, tragen ein grosses Risiko, als Erwachsene selber wieder zu den Armen zu gehören.

Warum gibt es Arme in der Schweiz?

Schätzungen der Caritas besagen, dass jede zehnte Person in der Schweiz in einem Haushalt lebt, der von einem Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgrenze leben muss. Die wichtigste Ursache dafür ist wohl der wirtschaftliche Strukturwandel: Unternehmensaktivitäten mit tiefem Anforderungsprofil werden durch Maschinen ersetzt oder in Länder mit tieferen Löhnen verlagert. Im Dienstleistungssektor müssen die Kunden vieles selber übernehmen, was früher durch Angestellte erledigt wurde, sei

dies im Detailhandel, im öffentlichen und privaten Verkehr oder im Freizeitbereich.

Was tun gegen die Armut in der Schweiz?

Ziel jeder Armutspolitik muss es sein, die Würde von armutsbetroffenen Menschen zu bewahren, ihnen einen Platz in der Gesellschaft bereitzuhalten, eine materielle Absicherung zu gewähren, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung zuzugestehen und Möglichkeiten zu bieten, damit sie aus der prekären Lebenslage herausfinden. Vor allem aber muss die Armutspolitik al-



les tun, damit weniger Menschen in Armut geraten.

Darum braucht die Schweiz eine nationale Armutsstrategie, die sich an den Vorgaben der sozialen Existenzsicherung, an der sozialen und beruflichen Integration sowie an der Vermeidung von Armut orientiert. Das Ziel muss sein, die Zahl der Armen in den nächsten zehn Jahren zu halbieren und das Risiko der Vererbung von Armut markant zu verringern. Konkret fordert die Caritas, dass sich Politik und Wirtschaft an folgenden vier Leitlinien orientieren:

Armut erkennen und dokumentieren

Der Bund und die Kantone müssen kontinuierlich über die Wirkung ihrer Armutspolitik Bericht erstatten. Im Rahmen einer offenen Koordination muss der Bund mit den Kantonen verbindliche Ziele in der Armutspolitik aushandeln und mit Indikatoren den Zielerreichungsgrad messen und dokumentieren.

Die Grundsicherung in der Sozialhilfe landesweit verbindlich regeln

Der Bund muss ein Bundesrahmengesetz erarbeiten, worin Existenzsicherung und Integration verbindlich geregelt werden. Ebenso müssen die Unterstützungsbeiträge für den Grundbedarf festgeschrieben werden. Der Bund soll deshalb die Richt-

linien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) als allgemein verbindlich erklären und die Zuständigkeiten für die soziale und berufliche Integration klar ordnen.

Sozialfirmen fördern

Es braucht mehr Arbeit für Menschen, die keinen Zugang zu normalen Arbeitsverhältnissen finden. Sozialfirmen können dies leisten. Der Bund und die Kantone müssen solche Sozialfirmen fördern im Rahmen der interinstitutionellen Zusammenarbeit zwischen Arbeitslosen- und Invalidenversicherung sowie der Sozialhilfe.

Allen eine Ausbildung ermöglichen

Der Bund muss die Ausbildung so organisieren, dass alle Menschen ohne prinzipielle Alterslimite einen Berufsabschluss machen können. Dazu müssen die entsprechenden Gesetze zur Berufsbildung und zur Arbeitslosenversicherung angepasst und die notwendigen Mittel bereitgestellt werden. In der kantonalen und kommunalen Sozialhilfe muss das Management der Übergänge von der Familie zum Kindergarten und zur Schule sowie von der Schule zur Berufsausbildung deutlich verbessert werden, damit alle jungen Erwachsenen so weit kommen, dass sie zumindest eine Lehre absolvieren können. ■

Kommentar



Dr. Carlo Knöpfel,
Leiter Bereich
Inland und Netz
der Caritas
Schweiz

Jetzt sind Bund und Kantone gefordert!

In der Schweiz ist zwar geregelt, wie die verschiedenen Leistungen der sozialen Sicherheit die Existenzsicherung zu garantieren haben, aber in der Sozialhilfe ergeben sich wegen des bestehenden Föderalismus sehr unterschiedliche Anwendungen. In den verschiedenen Kantonen gibt es zum Beispiel grosse Unterschiede bei der Berechnung der Durchschnittsmieten zur Festlegung des Anspruchs auf Sozialhilfebeiträge, oder der Grundbedarf der SKOS wird nicht überall in gleicher Höhe ausbezahlt. Auch die nötigen Massnahmen zur sozialen und beruflichen Integration sind nicht einheitlich geregelt. Die kantonale Zuständigkeit in der Sozialhilfe führt daher zu grossen Ermessens- und Beurteilungsspielräumen.

Will man Armut in Zahlen ausdrücken, kommt man um das Festlegen einer numerisch fassbaren Armutsgrenze nicht herum. Diese Grenze zu bestimmen, ist eine politische Aufgabe, die in der Schweiz, im Gegensatz zu anderen Ländern, nie in Angriff genommen wurde. Sowohl der Blick in die Geschichte wie auch die Analyse der Gegenwart zeigen, dass eine der wichtigsten Aufgaben im Zusammenhang mit der Verminderung der Armut in einer koordinierten Armutspolitik besteht. Das Gelingen einer solchen Politik hängt nicht nur vom Willen einzelner Akteure, sondern auch von der öffentlichen Bewertung der Armutproblematik ab.

Das tut die Caritas bis 2020

Um die gesteckten Ziele zu erreichen, wird Caritas ihr Engagement in der Armutsbekämpfung in der Schweiz intensivieren. Sie will dies in vier Handlungsfeldern tun.

- **Armutspolitik systematisch beobachten**

Caritas wird die Beobachtung bzw. das Monitoring der Armutspolitik des Bundes und der Kantone systematisieren. In einem jährlichen Bericht wird sie darlegen, wo in den verschiedenen Politikbereichen Fortschritte, aber auch Rückschläge zu verzeichnen sind.

- **Sozialberatung verstärken**

Caritas erweitert die Sozialberatung und die Überbrückungshilfen für Arme in prekären Lebenssituationen substanziell. Das heutige Angebot kommt rund 15 000 Personen jährlich zugute, in Zukunft sollen dies 25 000 Personen sein.

- **Caritas-Märkte ausbauen**

Das Netz der Caritas-Märkte wird markant ausgebaut. So können armutsbetroffene Menschen in der ganzen Schweiz Güter des täglichen Bedarfs zu sehr günstigen Preisen einkaufen. Konkret will die Caritas die Zahl der Caritas-Märkte von gegenwärtig 19 auf 30 erhöhen.

- **Arbeitsplätze in Sozialfirmen schaffen**

Die Caritas wird ihr bisheriges Angebot an Sozialfirmen erhöhen. Konkret will die Caritas 1000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen für Menschen, die im ersten Arbeitsmarkt keine Anstellung finden.





Als Alleinerziehende den Spagat zwischen Familie und Beruf zu schaffen, ist anspruchsvoll. Der 39-Jährigen ist es wichtig, dass ihr Sohn sich dennoch geborgen fühlen kann. Deshalb ermöglicht sie ihm trotz knappem Budget den Besuch des Schülerhorts.

«Meine Ehe zerbrach, als mein Sohn einjährig war. Das traf mich doppelt hart, weil ich kurz zuvor die Kündigung erhalten hatte. Damals landete ich das erste Mal beim RAV. Ich liess mich davon aber nicht entmutigen, sondern holte mit finanzi-

eller Unterstützung durch Stiftungen die Sekundarschule nach und absolvierte anschliessend noch Weiterbildungen. Dann fand ich wieder eine Stelle – aber wegen der Krise bin ich nun erneut arbeitslos. Mit dem Geld vom RAV und einem 20-Prozent-

Zwischenverdienst komme ich auf rund 3000 Franken im Monat. Mir ist wichtig, dass mein Sohn unter den knappen Verhältnissen nicht leiden muss. Ich lege regelmässig Geld auf die Seite, damit ich ihm weiterhin die Mitgliedschaft im Fussballclub finanzieren kann, und ich achte darauf, dass er gleich gekleidet ist wie seine Schulkollegen. Auf den Gameboy, den er sich sehnlichst wünscht, muss er allerdings verzichten. Ich selber träume manchmal davon, später ein kleines Nähatelier zu eröffnen und schöne Abendkleider zu kreieren.» ■



**«Ich möchte
einen Job, bei dem
ich richtig zupacken kann»**

Mit einer Anlehre als Automonteur und vielen Jahren als Hilfsarbeiter auf dem Bau ist es nicht einfach, den Weg aus der Arbeitslosigkeit zu finden, auch wenn der 40-Jährige bereit ist für alle möglichen Jobs. Man könne bei jeder Arbeit etwas lernen, sagt er.

«Wenn ich wählen könnte, würde ich Hausabwart, denn ich bin handwerklich geschickt, kenne mich mit Reinigungsarbeiten aus und habe Freude am Gärtnern. Leider bin ich schon lange am Stempeln. Der letzte Zwischenverdienst dauerte bis

Ende 2009. Seither verbringe ich viel Zeit zuhause, setze Puzzles zusammen, mache mit Kollegen Musik – und bewerbe mich, wo ich nur kann. Ich bewohne ein Zimmer im Personalhaus eines Altersheims. Es ist sehr klein, hat aber ein eigenes WC und

eine eigene Dusche. Damit bin ich zufrieden. Denn ich weiss, wie es ist, obdachlos zu sein. Als ich meinen letzten richtigen Job verlor, kündigte man mir die Wohnung, weil ich die Miete schuldig blieb, und ich stand auf der Strasse. Nun muss ich erneut schauen, wie's weitergeht, denn das Personalhaus wird diesen Sommer abgerissen und ich muss mir etwas Neues suchen, was nicht einfach ist ohne Arbeit. Meiner Mutter habe ich kürzlich zum Geburtstag die Küche geputzt – ein Geschenk, das nichts kostete und beiden von uns Freude machte.» ■





«Ich möchte wieder
einmal Zeit für
mich selber
haben»

Mit 44 Jahren nochmals eine Ausbildung anzupacken, braucht Energie. Wenn auch noch Kinder da sind, die es ohne Partner grosszuziehen gilt, wird der Alltag erst recht zur Herausforderung. Die Mutter dreier Teenager fühlt sich oft ziemlich alleine.

«Als Kind verbrachte ich viel Zeit im Spital – am Krankenbett meiner Mutter, die an Multipler Sklerose litt. Dass ich mich als junges Mädchen für den Beruf der Pflegeassistentin entschied, ist deshalb sicher kein Zufall. Nach der Heirat, als die Kin-

der kamen, habe ich dann allerdings im Service gearbeitet und als Putzfrau. Das war hart. Als nach der ersten Ehe auch die zweite Partnerschaft scheiterte, stand ich alleine mit der Verantwortung für drei Kinder da, ohne rechten Job. Via RAV

habe ich dann einen Pflegekurs absolvieren können. Heute habe ich einen Teilzeitjob in einem Altersheim, der mir sehr gefällt. Zum Lohn kommt noch die Alimente dazu; damit kommen wir gerade so über die Runden. Ausserordentliche Ausgaben sind stets ein Problem. Einmal in der Woche besuche ich eine Abendschule, weil ich Fachfrau Gesundheit werden möchte. All das zusammen – Familie, Haushalt, Beruf, Ausbildung – ist sehr viel. Ich muss immer aufpassen, dass ich mich nicht überfordere. Freizeit habe ich so gut wie keine.» ■





«Ich möchte Koch werden wie mein Vater»

Der Wechsel von der Volksschule in die Lehre ist anspruchsvoll. Beim ersten Anlauf ist der 17-Jährige nach einem Jahr wieder ausgestiegen. Nun sucht er motiviert eine neue Lehrstelle. Er weiss jetzt, dass er nicht aufgeben darf – auch bei Schwierigkeiten nicht.

«Als Kind habe ich oft meinem Vater in der Küche geholfen. Das hat mir gefallen. Ich habe damals viel Zeit im Restaurant verbracht, das meine Eltern zusammen geführt haben. Die Hausaufgaben habe ich meistens bei einem Handwerker in der

Nachbarschaft gemacht, in dessen Werkstatt ich mich wohl fühlte. Er unterstützt mich auch jetzt noch, er hat mir zum Beispiel den Zugang zum Rudersport ermöglicht. Dieser ist mir sehr wichtig, speziell jetzt, wo ich arbeitslos bin. Meine Koch-

lehre habe ich nach dem ersten Jahr wieder abgebrochen, weil mir alles über den Kopf gewachsen ist: die Erwartungen des Lehrbetriebs, der Stoff der Berufsschule, einfach alles. Jetzt suche ich einen neuen Lehrbetrieb und hoffe, dass es klappt. Ich will es durchziehen dieses Mal, unbedingt. Schliesslich möchte ich später einmal auf eigenen Beinen stehen, und Kochen macht mir nach wie vor Spass. Essen übrigens auch! Obwohl meine Eltern beide aus dem Mittelmeerraum stammen, ist mein Lieblingsgericht «Ghackets mit Hörnli.» ■



Caritas Bern fordert kantonale Massnahmen zur Bekämpfung der Armut

Die Armut nimmt zu. Die Arbeitslosigkeit wächst. Die Kosten für Sozialhilfe steigen. Die bernische Gesundheits- und Fürsorgedirektion hat das Problem erkannt und Ende 2008 einen Sozialbericht veröffentlicht. Nun fordert eine Motion im Grossen Rat Massnahmen zur Bekämpfung der Armut. Den Fakten und Analysen sollen Taten folgen.



Armut ist schwer fassbar, weil sie mehrdimensional und mehrschichtig ist.

«Manchmal braucht es politische Arbeit für erfolgreiche Diakonie», kommentiert Thomas Studer, Geschäftsleiter von Caritas Bern, seine Lobbyarbeit im Grossen Rat. Auf die Initiative von Caritas Bern hin unterzeichneten verschiedene kantonale Politikerinnen und Politiker eine überparteiliche Motion, die den Regierungsrat auffordert, einen Massnahmenplan zur Bekämpfung der Armut zu erarbeiten. «Der Sozialbericht der Gesundheits- und Fürsorgedirektion führt uns zum Beispiel vor

Augen, wie stark Kinder im Kanton Bern ein Armutsrisiko sind», erläutert Thomas Studer: «Soziale Projekte wie von Caritas können zwar akute Not lindern. Aber um die Situation grundlegend zu verbessern, braucht es griffige Massnahmen auf staatlicher Ebene.» Damit die Armut hierzulande halbiert werden kann, seien deutliche Zeichen und klare Ziele der Politik nötig, ist der Geschäftsleiter von Caritas Bern ebenso überzeugt wie die Vertreter anderer Hilfswerke.

Wird grosser Rat verbindlich?

«Jetzt braucht es deutliche Zeichen aus der Politik, damit Massnahmen gegen die Armut ergriffen werden», erklärt Grossrätin Andrea Lüthi aus Wynigen, Erstunterzeichnerin einer Motion im Kantonsparlament, die im Sinne von Caritas eine aktive Berner Armutspolitik fordert. Die Geschäftsleiterin der Berner Konferenz für Sozialhilfe und Vormundschaft kennt die Materie aus beruflicher Erfahrung. Denn sie war über zehn Jahre als Sozialarbeiterin in Burgdorf



tätig: «Die verschiedenen Direktionen müssen übergreifend zusammenarbeiten, und es braucht eine bessere Koordination von Bund, Kantonen und Gemeinden», fordert die Emmentaler Sozialdemokratin: «Wir sollten uns auf ein paar wenige Massnahmen konzentrieren, die aber gezielt umgesetzt werden, damit zum Beispiel Ergänzungsleistungen für Familien Realität werden.»

Viel mehr als Sozialhilfe

Ein gemeinsames Vorgehen in der Armutsbekämpfung ist wichtig, weil sie in verschiedenen Bereichen stattfindet. Armutspolitisch relevant sind nicht nur die Familien- und die Bildungspolitik, sondern auch die Wohnungs-, Gesundheits-, Steuer- und Arbeitsmarktpolitik. «Armutspolitik ist viel mehr als Sozialhilfe», sagt auch der Geschäftsleiter von Caritas Bern: «Es geht nicht um das Verteilen von Hilfsgeldern, sondern zum Beispiel um bildungs- oder gesundheitspolitische Massnahmen.» Die Überwindung der Armut sei eine umfassende gesellschaftliche Aufgabe, für die alle einen Beitrag leisten sollten. Thomas Studer: «Wenn heute der Graben zwischen Arm und Reich immer grösser wird, braucht es auch eine bessere Mitwirkung der Wirtschaft, etwa durch die Schaffung von Nischen-Arbeitsplätzen.»

Ganze Regierung soll aktiv werden

Aufgrund ihres Sozialberichts will die bernische Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) die Armut innerhalb von zehn Jahren halbieren und hat daher im Dezember 2009 einen ersten Aktionsplan veröffentlicht. Doch weil Armutspolitik weit über die Sozialpolitik hinausgehen muss, fordern die Motionärinnen und Motionäre mit Caritas Bern einen Massnahmenplan vom gesamten Regierungsrat. Die Sozialberichte der

GEF sollen regelmässig aktualisiert werden. Es brauche auch Indikatoren, mit denen die Wirksamkeit der Massnahmen überprüft werden kann. Für die Motion wird Dringlichkeit und damit rasche Behandlung verlangt. Übrigens werden zurzeit auch das

kantonale Sozialhilfegesetz und die Sozialhilfeverordnung revidiert. Die Grundlagen zur Existenzsicherung werden in diesen gesetzlichen Erlassen geregelt. ■

Was heisst Armut?

Von Armut existieren unzählige Definitionen, denn sie ist schwer fassbar. Sie bezeichnet nicht nur den Mangel an materiellen Gütern, sondern auch fehlenden Zugang zu gesunder Ernährung, qualifizierender Bildung, lohnender Erwerbsarbeit, medizinischer Versorgung und sozialer Teilhabe.

Meist wird zwischen absoluter und relativer Armut unterschieden:

- **Absolut arm** ist, wer Hunger leidet. Absolute Armut findet man in der Schweiz kaum, sind die Hilfseinrichtungen doch genügend ausgebaut, um alle mit einer Mahlzeit und einem Dach über dem Kopf zu versorgen.
- **Relative Armut** ist im Gegensatz dazu orts-, zeit- und kontextabhängig. Relative Armut bemisst sich am Lebensstandard der Mehrheit einer Gesellschaft.
- Als **Armutsgrenze** werden meist die Sozialhilferichtlinien der SKOS (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe) verwendet. Diese beinhalten einen fixierten Grundbedarf; andere Elemente wie Miete oder Krankenkasse sind wegen der ungleich hohen Lebenskosten variabel. Damit können die örtlichen Gegebenheiten zwar besser berücksichtigt werden, zugleich öffnet sich aber ein grosser Spielraum für die Behörden.

Tag der Armut am 24. April 2010

Am Tag der Armut finden auf dem Waisenhausplatz in Bern verschiedene Aktionen statt. Besuchen Sie Caritas Bern! www.caritas-bern.ch

Links

Bundesamt für Statistik: www.bfs.admin.ch

Bundesamt für Sozialversicherungen: www.bsv.admin.ch

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe: www.skos.ch

Städteinitiative Sozialpolitik: www.staedteinitiative.ch

Wörterbuch der Sozialpolitik: www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicoposcode/



Wirtschaftskrise fordert Caritas Bern heraus

Im vergangenen Jahr reagierte Caritas Bern in den drei Abteilungen «Migration», «Soziale Aufgaben und Animation» sowie «Kommunikation und Dienstleistungen» mit Bewährtem und Neuem auf die Wirtschaftskrise.



Freiwillige schenken Kindern aus armutsbetroffenen Familien Zeit. 2009 übernahmen 60 Frauen und Männer solche «mit mir»-Patenschaften, 11 mehr als im Vorjahr.

Soziale Aufgaben und Animation

Das «FlicFlac»-Stellennetz kann auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Der Pool von mittlerweile über 100 Einsatzplätzen wurde stärker beansprucht: Im letzten Jahr gab es 132 Teilnehmende, davon haben 80 das Programm beendet. Für einen überwiegenden Teil wurde eine Anschlusslösung gefunden.

Die **KulturLegi** weitet sich aus. 2009 folgten zehn neue KulturLegi-Gemeinden in der Agglomeration von Bern und Thun. Mittlerweile sind 3500 KulturLegis im Umlauf. Verhandlungen mit weiteren Gemeinden laufen.

Die **Caritas-Märkte Bern und Thun** haben 2009 trotz Preiskampf im Detailhandel den Umsatz um 10 Prozent steigern kön-

nen, ein Zeichen für das Ausmass der Wirtschaftskrise. Durchschnittlich 5800 Kundinnen und Kunden pro Monat nutzten das Angebot.

An der **Wochenendtagung für Einzelternfamilien** «Grenzen setzen – Grenzen ausweiten» haben 29 Erwachsene, 14 Kinder und 14 Jugendliche teilgenommen.

Die von Caritas Bern mitgetragene **Zeitschrift «EinElternForum»** ist 2009 dreimal erschienen und wird von rund 2500 Personen abonniert.

Im **Patenschaftsprojekt «mit mir – avec moi»** schenken Freiwillige Kindern aus armutsbetroffenen Familien Zeit. Insgesamt laufen rund 60 Patenschaften, ein Fünftel mehr als im Vorjahr.

Die **Fachstelle Freiwilligenarbeit** koordinierte die Freiwilligenarbeit und begleitete die mehr als 100 Freiwilligen, die Arbeit im Umfang von rund 7500 Stunden in Projekten und Administration leisteten.

Migration

Der **Flüchtlingsdienst** der Caritas Bern begleitete 2009 rund 600 Flüchtlinge und unterstützte sie neben der materiellen Existenzsicherung bei der Entwicklung von wirtschaftlichen Perspektiven sowie bei ihrer beruflichen und sozialen Integration in der Schweiz.

Im **Wohnprojekt** fanden 336 individuelle Begleitungen von Flüchtlingen statt, die unter erschwerten Bedingungen auf Wohnungssuche sind. Ergänzend dazu wurde die offene Werkstatt rund 1500-mal in Anspruch genommen, und das Kursmodul «Gut informiert in die neue Wohnung» konnte neunmal durchgeführt werden.

Die Berner Vermittlungsstelle für interkulturelle Übersetzerinnen und Übersetzer, «**comprendi?**», vermittelte 2009 im Kanton Bern gut 13000 Übersetzungsstunden in ca. 50 verschiedenen Sprachen. Neben der Stadt Bern konnte Biel neu mit einem Leistungsvertrag als Partnerin gewonnen werden.

Basierend auf den Erfahrungen des Pilotprojektes «Integrative Freiwilligenarbeit mit älteren Migranten und Migrantinnen im Berner Seeland» wurde mit dem Kanton Bern eine Leistungsvereinbarung für das Nachfolgeprojekt «**Migration und Alter**» zur Konsolidierung und Erweiterung auf andere Regionen abgeschlossen.



Kommunikation und Dienstleistungen

Die Abteilung «Kommunikation und Dienstleistungen» führte die Fachstelle erfolgreich zur Rezertifizierung für das **ISO-Qualitätszertifikat**.

2009 wurde die **Kommunikation weiter professionalisiert**. Dabei bewährte sich einmal mehr die langjährige Zusammenarbeit mit unserem PR-Berater Karl Johannes Rechsteiner.

Das **Fundraising wurde systematisch ausgebaut**. Dazu gehörte die Publikation einer schon oft gewünschten Broschüre «Über das Leben hinaus Gutes tun». Projektbezogen wurden Briefe und Gesuche an Dritte verschickt. All diese Massnahmen führten zu Mehreinnahmen von rund einem Fünftel gegenüber dem Vorjahr.

Die **steigende Medienpräsenz** von Caritas Bern zeigt sich in total 78 Medienkontakten, eine Zunahme um die 40 Prozent: Fernsehen (6 Auftritte), Radio (9) und Presse (63) berichteten über die Caritas-Märkte, die KulturLegi und «comprendi?». Im Pfarrblatt erschienen 7 Beiträge. Diese Zunahme freut uns, weckt aber Besorgnis, weil sie ein Indikator für die Zunahme von Armutsbetroffenen ist.



40 Prozent mehr Medienpräsenz als im Vorjahr gab es 2009 für die Caritas Bern: Eine Folge der Wirtschaftskrise, der gestiegenen Zahl der Armutsbetroffenen und der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit.

Der bisherige Jahresbericht wurde abgelöst durch einen einfacheren **Rechenschaftsbericht** und das mit den anderen Caritas-Regionalstellen in der deutschen Schweiz produzierte **Magazin «Nachbarn»**, das zweimal jährlich erscheint. Die Rückmeldungen sind positiv.

Die Webseite **www.caritas-bern.ch** wurde in Zusammenarbeit mit dem Netz der regionalen Caritas-Stellen neu konzipiert: zeitgemäss, klar, ruhig, übersichtlich und informativ. Dies führte zu einer deutlichen Zunahme der Besucher und Klicks.

Rechenschaftsbericht 2009

Interessierten senden wir gerne unseren Rechenschaftsbericht 2009 per Mail oder als Fotokopie zu. Oder Sie können ihn downloaden: www.caritas-bern.ch.

Wussten Sie, dass ...

- ... 41 festangestellte Mitarbeitende bei Caritas Bern arbeiten?
- ... 10 Mitarbeitende nach Aufwand angestellt sind?
- ... 15 der 41 festangestellten Mitarbeitenden Männer sind?
- ... 256 Übersetzerinnen und Übersetzer beim Übersetzungsdienst «comprendi?» von Caritas Bern im Einsatz sind?
- ... sich 116 freiwillige Mitarbeitende bei Caritas Bern engagieren?
- ... alle Mitarbeitenden von Caritas Bern mit öffentlichen Verkehrsmitteln, zu Fuss oder mit dem Velo zur Arbeit gehen?
- ... die Büros von Caritas Bern im Hochhaus am Eigerplatz auf 5 Stockwerken verteilt sind?





Floriana Frassetto

Die gebürtige Italienerin studierte an der Theater-Akademie in Rom. Als sie André Bossard und Bernie Schürch kennenlernte, gründete sie mit ihnen 1972 die Theatergruppe Mummenschanz. Seither hat sie das weltweit erfolgreiche Repertoire von Mummenschanz miterfunden, mitgestaltet und in allen Produktionen mitgespielt.

«Wir Menschen fühlen gleich, unabhängig von Nationalitäten»

Floriana Frassetto ist Gründungsmitglied der Theatergruppe Mummenschanz. Für Caritas beantwortet sie zehn Fragen.

Was würden Ihre Nachbarn über Sie sagen? Man sieht sie wenig. Sie ist auf der ganzen Welt zuhause.

Wann sind Sie glücklich? Wenn ich jeweils meine Familie wiedersehe und wenn ich aus dem Publikum ein spontanes, herzliches Lachen höre, das übrigens auf allen Kontinenten gleich tönt. Das zeigt mir, dass wir Menschen unabhängig von Nationalitäten gleich fühlen.

Wie haben Sie das letzte Mal jemandem geholfen? Ich führe nicht Buch darüber, aber ich helfe gerne, wann immer ich kann.

Welches Erlebnis hat Sie besonders geprägt? Die Krebserkrankung meines Lebenspartners.

Warum braucht es Caritas? Um Spenden zu organisieren und damit Menschen in Not helfen zu können.

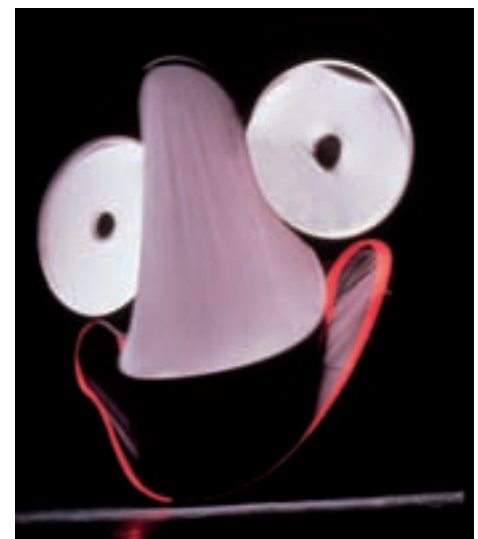
Wofür lohnt es sich, zu streiten? Für Toleranz und gegenseitiges Verständnis.

Was stimmt Sie zuversichtlich? Das zunehmende Bewusstsein, dass wir unserer Natur Sorge tragen und mit unseren Ressourcen verantwortungsvoll umgehen müssen.

Eine für Sie bedeutende Person in Ihrem Umfeld? Bertrand Piccard.

Woher stammen Ihre Werte? Aus meiner Erziehung, der Religion, der Literatur und der Kunst.

Welche Sünde begehen Sie mit Freude? Rauchen. ■



Informationen zur Theatergruppe unter www.mummenschanz.com



«Wir brauchen noch mehr Ware»

Drehscheibe Caritas-Warenzentrale: Im luzernischen Rothenburg werden die Produkte, die in den Caritas-Märkten verkauft werden, akquiriert, bestellt, gelagert und in Zusammenarbeit mit einem Transportunternehmen in die ganze Schweiz verteilt.



Die Warenzentrale des Caritas-Markts beliefert 19 Caritas-Märkte in der ganzen Schweiz.

Rund 700 000 Liter Milch, gegen 240 000 Kilogramm Mehl, etwa 100 000 Kilogramm Teigwaren, rund eine Million Joghurts – in diesen Dimensionen bewegt sich der jährliche Bedarf der 19 Caritas-Märkte in der Schweiz. In diesen Märkten können Armutsbetroffene Lebensmittel und andere wichtige Produkte zu einem besonders günstigen Preis einkaufen.

möglichst günstige oder kostenlose Ware beschaffen.»

Dabei handelt es sich etwa um Produkte mit Fehlverpackung, Ware, von der zu viel produziert wurde, oder Lebensmittel mit kurzem Ablaufdatum. Im Moment beschäftigt sich Maurer zum Beispiel mit 240 Kilogramm Hefe, die ihm ein Lieferant gratis angeboten hat, weil sie ihr Ablaufdatum in

«Früher waren 70 Prozent unseres Angebotes Gratisware, heute sind es nur noch 40 Prozent.»

Um solche Mengen zu bewältigen, braucht es eine Drehscheibe: die Caritas-Warenzentrale in Rothenburg. Hier arbeitet, gemeinsam mit rund zehn Personen, Rolf Maurer, Geschäftsleiter der Genossenschaft Caritas-Markt. Der langjährige Coop-Kadernmann kennt die Branche: «Die Caritas-Warenzentrale funktioniert eigentlich genau gleich wie diejenige eines normalen Detailhändlers. Wir müssen jedoch nicht Margen erwirtschaften, sondern

drei Wochen erreichen wird: «Wir können ihm sicher nicht die ganze Menge abnehmen und müssen sehr schnell handeln, damit die Hefe, wie alle Angebote in den Caritas-Läden, noch verkaufsfrisch ist.»

Die Zusammenarbeit zwischen Lieferanten und Caritas-Warenzentrale hat sich über die Jahre eingespielt. Heute werden die Caritas-Märkte von Detailhändlern und Produzenten nicht mehr als potenzielle Konkurrenten betrachtet: «Geben

sie uns ihre Produkte, helfen sie Armutsbetroffenen, die sich diese in einem anderen Laden sowieso nicht leisten könnten. Ausserdem spart sich der Lieferant die Entsorgung der Ware, die er nicht mehr verkaufen kann – pro Palette kostet sie 300 bis 500 Franken», erzählt Maurer.

Um bei potenziellen Lieferanten nicht in Vergessenheit zu geraten, setzt die Warenzentrale einen Mitarbeiter ein, der sie laut Maurer «aktiv bearbeitet». Er hat auch diejenigen Unternehmen im Auge, die nach wie vor Lebensmittel wegwerfen, die für die Caritas-Märkte geeignet wären: «Eigentlich eine Schande», sagt Maurer, «aber wir dürfen sie nicht anprangern, sondern müssen sie überzeugen. Wir brauchen noch mehr Ware».

Denn die Nachfrage nach den Angeboten der Caritas-Märkte steigt: 2008 erreichten sie einen Umsatz von 6,5 Millionen Franken, 2009 waren es bereits 7,2 Millionen Franken. Und für 2010 rechnet Maurer mit einer weiteren Zunahme. Er befürchtet, dass sich 2010 die Krise weiter auswirkt, «wenn diejenigen, die ihre Arbeit verloren haben, beim Sozialamt landen.»

Mit dem steigenden Bedarf in den Märkten wurde das Prinzip, nur Ware zu verkaufen, welche die Warenzentrale gratis erhalten hat, aufgegeben. «Vor etwas mehr als zwei Jahren waren 70 Prozent unseres Angebots Gratisware, heute sind es nur noch 40 Prozent», weiss Maurer. Deshalb kauft die Warenzentrale heute beispielsweise Grundnahrungsmittel möglichst günstig ein – verkauft werden sie dann unter dem Einstandspreis. Damit das möglich ist, hat man neben den Lieferanten von Gratisware auch Firmen gesucht, die Produkte sehr billig abgeben oder den Einkauf sponsern. «Wir mussten und müssen neue Wege suchen», sagt Maurer. ■

«Restau-Verso» – Restaurant und Sozialfirma

Mit der Gründung von Sozialfirmen soll die Armut in der Schweiz wirksam bekämpft werden. Ein Beispiel ist «Restau-Verso» im jurassischen Delémont.



Vorbereitungsarbeiten in der Küche des Restau-Verso. Bald treffen die ersten Gäste ein.

Im September 2009 öffnete «Restau-Verso» in der Industriezone des Kantonshauptortes seine Tore. Neben dem einladenden Restaurant gehören ein Self-Service, ein Take-away und ein Traiteur zum Angebot. Mit der kostenlosen Ausleihe von Velos an Kunden wird zusätzlich die gesunde Mobilität gefördert. Die von Caritas Jura ins Leben gerufene Sozialfirma (siehe Kasten) eröffnet 16 IV-Bezügern und 3 Küchenprofis mit Führungskompetenzen neue berufliche Perspektiven.

Sechs Monate nach der Eröffnung hat sich das «Restau-Verso» mit rund 70 Mahlzeiten pro Tag bereits eine treue Kundschaft geschaffen. Mitarbeitende aus den Betrieben in der Umgebung, aber auch aus der Stadt selber nutzen diese Angebote gerne. Ein Beweis dafür, dass sich wirtschaftliche und soziale Ansätze durchaus ergänzen können.

Weitere Informationen unter www.restau-verso.ch

Was ist eine Sozialfirma?

Eine Sozialfirma ist ein Unternehmen mit doppelter Zielsetzung: Es schafft erstens Arbeit für Personen mit Behinderungen oder Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt. Zweitens stellt das Unternehmen marktgerechte Produkte und Dienstleistungen her und deckt so nach der Aufbauphase mindestens 50 Prozent seiner Ausgaben durch Einnahmen aus dem Verkauf dieser Produkte. Mindestens 30 Prozent der Belegschaft sind Personen mit Behinderungen oder Benachteiligungen. Alle Arbeitnehmerinnen und Angestellten haben einen unbefristeten Arbeitsvertrag und erhalten in der Regel einen Lohn nach orts- und branchenüblichen Ansätzen.

Weitere Informationen bei der Arbeitsgemeinschaft Schweizer Sozialfirmen (ASSOF): www.swissocialfirms.ch

Als Haushaltsfee im Einsatz

Eine Arbeitsmöglichkeit für Menschen in prekären Verhältnissen

Ausgesteuert und auf Sozialhilfe angewiesen zu sein heisst, in äusserst prekären Verhältnissen zu leben, oft über Jahre hinweg. Der Integrationsbetrieb «Haushalts-Fee» der Caritas Thurgau bietet Menschen in prekären Verhältnissen eine Beschäftigung und dadurch Stabilität.

In der Küche wird eifrig der Glaskeramikherd geputzt und hinten im Bad rauscht die Duschbrause. Ein angenehmer Geruch von Sauberkeit zieht durch die Maisonnette-Wohnung. Meistens ist niemand zuhause, wenn geputzt wird. Das kommt den beiden Mitarbeitenden nicht ungelegen, denn Anonymität ist ihnen wegen ihrer desolaten Situation wichtig.

«Ich gehe an jeden Einsatz mit, leite an und kontrolliere am Schluss die Arbeit», sagt die Einsatzleiterin und lässt ihren Blick prüfend über die Abzugshaube gleiten. Sie führt auch die Kundengespräche und erstellt die Einsatzpläne. Das Coaching der Mitarbeitenden wird durch einen Sozialarbeiter gewährleistet, der mit den zweiseitigen Gemeinden den Kontakt pflegt. ■

www.caritas-thurgau.ch/Haushalts-Fee



Armut bedeutet Ausgrenzung und soziale Isolation



Veranstaltungen im Jahr der Armut 2010

► 24. April 2010

Caritas-Tag in Bern zum Jahr der Armut mit Medienkonferenz, Strassenaktion usw.

► 24. April bis Ende Juni 2010

Filmprojekt mit Jugendlichen zum Thema «Armut»

► 19. Juni 2010

Flüchtlingstag
Bern-Bundesplatz

► 1.–14. September 2010

Wanderausstellung zum Thema «Armut» in Thun

► 20. November 2010

Operngala Caritas Bern
im Stadttheater Bern

► 18. Dezember 2010

«Eine Million Sterne»
Aktion für eine solidarische Schweiz
Bern-Bundesplatz

www.caritas-bern.ch

Eine 10. Schulklasse hilft Caritas Bern

«Die Schülerinnen und Schüler machen begeistert mit»



6000 Franken brachte eine 10. Schulklasse der BFF Bern in Helgisried die letzten drei Jahre durch Arbeitsleistungen zusammen und spendete das Geld an Caritas Bern.

Drei Fragen an ihren Lehrer Christian Sindreu.

Herr Sindreu, warum engagieren Sie sich für Caritas?

Caritas ist bekannt und glaubwürdig. Mir persönlich gefallen besonders das Projekt «mit mir» und die gradlinige Werbung. Die Jugendlichen können ihre Spende persönlich Caritas Bern übergeben. Ich möchte damit den Solidaritäts- und Gemeinschaftssinn fördern. Die Schüler arbeiten vier Tage in einem Betrieb und werden bar entlohnt. Zwei Drittel des Geldes gehen als Spende an von den Schülern ausgesuchte Caritas-Projekte, ein Drittel wird für die Schüler selbst verwendet.

Wie reagieren die Schülerinnen und Schüler?

Sie machen begeistert mit! Es entstehen auch Diskussionen über die reiche Schweiz. Einige sind der Meinung, das Ausland brauche die Spenden dringender. Mir ist wichtig, dass meine Klasse versteht, dass es auch in der reichen Schweiz Armut gibt. Einzelne Jugendliche möchten das Geld lieber selbst behalten. Doch der Gruppendruck einer positiv eingestellten Klasse überstimmt sie.

Warum empfehlen Sie dieses Projekt weiter?

Jugendliche können mit wenig Aufwand Solidarität zeigen und bekommen ein Erfolgserlebnis. Das Projekt verbindet Theorie und Praxis. Die Jugendlichen können mit den eigenen Händen Gutes tun. Der Einsatz an einem Arbeitsplatz ermöglicht den Jugendlichen ein «learning by doing». Diese Kontakte von Mensch zu Mensch machen die Jugendlichen viel offener, als wenn sie formell in Kontakt mit der Arbeitswelt kommen.

Weitere Informationen zum Projekt von BFF-Lehrer Christian Sindreu erhalten Sie unter www.caritas-bern.ch/aktuell oder bei Reto Mischler, Leiter Kommunikation und Dienstleistungen Caritas Bern, Tel. 031 378 60 00 oder E-Mail r.mischler@caritas-bern.ch. ■



Armut halbieren

Nein, ich bin nicht arm. Ich esse gut und gern (und zu viel), wohne behaglich, kleide mich anständig (lieber Schurwolle als Polyester); es reicht für Theater und Konzert, für Griechenlandferien und Reisen nach Afrika; für Kino, Bücher und CDs. Die Steuern sind bezahlt und die Krankenkassenprämien gehen jeden Monat automatisch vom Konto ab. Sogar die, obwohl von Räubern abgekartet, vermögen nicht, mich in grosse Not zu stürzen.

Mir geht's gut. Vergleiche ich mich allerdings mit denen, die am Monatsende nicht nur gutes Geld bekommen, sondern auch noch Boni, bin ich wohl ziemlich arm dran.

Also alles nur relativ? Ist arm, wer sich nicht so viel leisten kann wie andere?

Etwas komplizierter ist das schon – und doch wieder ganz einfach: Wer Monat für Monat die Miete mühsam zusammenkratzen muss, sich viermal überlegen muss, ob es für eine neue Hose reicht, von Ferien zwar träumen darf, aber zuhause bleiben muss, wem Kino, Bücher, Theater unerschwinglich sind und wen die Krankenkassenprämien in den Ruin stürzen, kurz, wer es mit knapp mehr als 2000 Franken

machen muss, ist arm, kann nicht am heutigen Leben teilnehmen, wird an den Rand gedrängt, fällt raus.

700 000 bis 900 000 sollen es in der Schweiz sein. Immerhin ungefähr ein Zehntel! Und diese Zahl will Caritas bis 2020 halbieren.

Halbieren hat mit teilen zu tun. Dass, wer hat, teilen sollte mit denen, die da nicht haben, ist in jeder halbwegs anständigen Zivilisation guter Brauch.

Nur, barmherzig teilen, wie einst St. Martin seinen Mantel, ist recht und gut, aber in heutigem Sinn nicht wirklich gerecht.

Wirklich gerecht teilen heisst Regeln aufstellen, die das Recht an der Teilhabe sichern. Man (das heisst die Politik, letztlich wir alle) sollte sich mal richtig drum kümmern. Auch das ist einfach – eigentlich. Natürlich kostet es etwas: «Vo nüüt chunnt nüüt.» Aber leisten könnten wir es uns allemal.

Drum gibt es eigentlich keinen Grund, nicht zu probieren, die Armut zu halbieren.

Wir sollten es tun.

Tun wir es? ■



**Charles Clerc,
ehemaliger Redaktor
und Moderator Tagesschau**

16 Jahre war Charles Clerc als Redaktor und Moderator der Tagesschau beim Schweizer Fernsehen tätig. Sein Markenzeichen war jeweils sein Schlusssatz «Und zum Schluss noch dies ...».



Nationaler Aktionstag am **24. April** 2010

Armut in der reichen Schweiz ist ein Tabu. Armut kann jeden und jede treffen: Von Armut bedroht ist, wer arbeitslos oder krank wird, wer ungenügend ausgebildet ist, wer drei oder mehr Kinder hat, wer eine Scheidung durchmacht oder Opfer einer Wirtschaftskrise wird.

Vier Bereiche sind im Kampf gegen die Armut zentral:

- Armut erkennen und dokumentieren;
- die Grundsicherung in der Sozialhilfe landesweit verbindlich regeln;
- Sozialfirmen fördern;
- allen eine Ausbildung ermöglichen.

Am 24. April macht Caritas deshalb in der ganzen Schweiz auf diese Anliegen aufmerksam.

Erfahren Sie mehr über die Aktionen in unserer Region auf Seite 18 oder unter www.caritas-bern.ch.



armut
halbieren

Samstag, 24. April 2010

Bern und Region

Detailliertes Programm unter: www.caritas-bern.ch